

# Im Land der durstigen Dickhäuter

Im Nordwesten Namibias trotzen Wüstenelefanten den unwirtlichen Bedingungen der Namib-Wüste. Die Landnutzung durch Farmer und lang anhaltende Dürren sorgen aber für Konflikte zwischen Mensch und Tier.

Text: **Fabian von Poser**  
Fotos: **Alessandra Meniconzi**

## Im Hoanib-Flusstal

Eine Elefantensippe streift durch das Bett des Hoanib-Trockenflusses im Westen Namibias. Die Tiere suchen Wasser und Nahrung. Beides wird wegen der seit Jahren anhaltenden Trockenheit immer rarer. Daher plündern die Tiere zunehmend Gärten von Farmern in der Umgebung oder zerstören gar Wasserleitungen, Tanks und Brunnen.



**Gute Verpackung**

Elefanten sind ausgezeichnet an das extreme Klima in vielen Teilen des afrikanischen Kontinents angepasst. Ihre Haut ist bis zu 40 Millimeter dick. Sie besteht aus einer dicken Hornschicht und ist durchzogen von tiefen Falten. Elefanten haben keine Schweiß- und Talgdrüsen, über die sie Wärme abgeben könnten. Die Kühlung erfolgt daher durch Ohrwedeln und regelmäßige Wasserbäder.

### Körperpflege

Nach dem Bad nehmen die Tiere mit ihrem Rüssel Sand auf und prusten ihn über ihren Körper. Die so entstandene Panade scheuern sie anschließend an einem Baum ab. Dabei werden sie lästige Parasiten los.





### 1. Flussbett auf Namibisch

Der Fluss Hoanib ist nur alle paar Jahre für wenige Tage als solcher erkennbar. Als Grundwasserstrom ist er aber eine wichtige Lebensader der Wüstenelefanten.

### 2. Familienbände

Die Elefanten der Namib leben – wie hier im Trockenfluss Huab – in komplexen Sozialgemeinschaften. Allerdings sind die Verbände hier deutlich kleiner als an anderen Orten in Afrika.

### 3. Leben auf großem Fuß

Genetisch unterscheiden sich Wüstenelefanten nicht von ihren Verwandten, doch sie sind perfekt an das Leben in der Wüste angepasst. Zum Beispiel: Da sie meist auf Sand laufen, haben sie breitere Fußsohlen.



### Schauplatz Namibia

Das Land ist fast zehnmals so groß wie Österreich, hat aber **nur 2,3 Millionen Einwohner**. Im Westen liegt die Wüste Namib, im Osten die Kalahari. Hier ist es **heiß und trocken**. Dazwischen, auf einem bis zu 2.000 Meter hochgelegenen Plateau, gibt es etwas mehr Niederschlag. Namibia ist seit 1990 **unabhängig** und seither eine stabile Demokratie. Als eines der ersten Länder der Welt erklärte es **Umweltschutz zum Staatsziel**.



**Jause am Wegesrand**  
Ziel dieser Streckübung im Hoarusib-Flusstal sind die Samenschoten des Anabaums. Um ausreichend Nahrung und Wasser zu finden, legen Wüstenelefanten bis zu 70 Kilometer pro Tag zurück. Zum Vergleich: Im Kruger-Nationalpark im benachbarten Südafrika bewegen sie sich täglich nicht mehr als 10 Kilometer fort.

# E

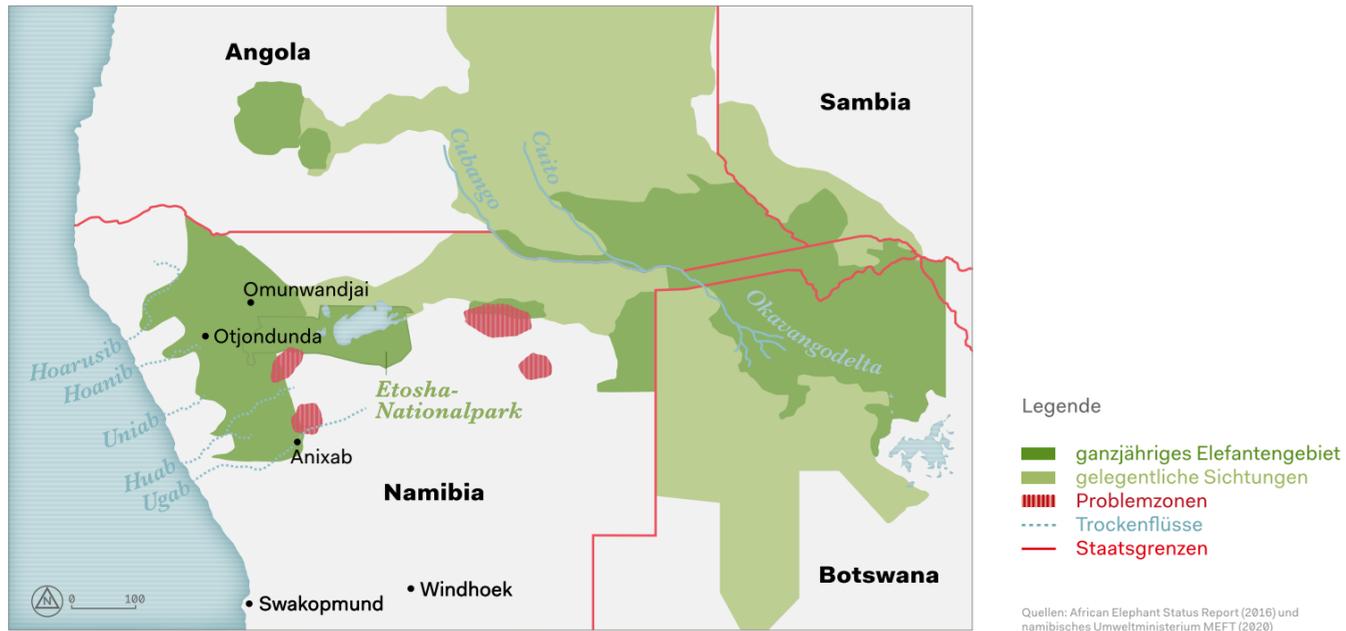
ES GESCHAH IM SEPTEMBER 2021. ISHMAIL KAVETERUA WAR FRÜH AUFGESTANDEN. Er hatte etwas Tee zu sich genommen, dann war er mit seinen Ziegen aufgebrochen. Wie jeden Morgen streifte er mit ihnen durch eine staubige Ebene, in der die Tiere den kargen Boden nach jedem Grashalm absuchen. Wie aus dem Nichts standen plötzlich mehrere Elefanten vor ihm. Einer griff sofort an. Kaveterua konnte sich gerade noch in Sicherheit bringen. Doch einer seiner Hunde wurde von einem Elefanten 20 Meter durch die Luft geschleudert. Kaveterua konnte ihn nur tot bergen.

Ishmail Kaveterua, khakifarbenes Hemd, drahtige Statur, 40, ist sein Leben lang mit dem Vieh unterwegs gewesen: als Kind auf der Farm seiner Eltern, heute auf seinem eigenen Grundstück. Doch so einen Angriff hat er noch nicht erlebt. „Es ist wie ein Gewitter, wenn sie dich angreifen“, sagt Kaveterua. „Sie rollen den Schwanz ein, stellen die Ohren auf, heben den Rüssel und stampfen alles nieder, bis nichts mehr da ist.“

Wir besuchen Kaveterua an einem kühleren Julitag. Sein Dorf Otjondunda liegt in der Kunene-Region, das ist im Nordwesten Namibias. Sandige Hügel, trockene Ebenen, verdorrte Vegetation. Wir sitzen unter einer Akazie, um uns vor der Sonne zu schützen, und hören die paarigen →



**Später Nachmittag im Trockenland**  
Erst wenn die Hitze des Tages nachlässt, legen die Elefanten längere Strecken zurück.



## Wo Namibias Elefanten unterwegs sind – und wo sie Probleme machen

In Namibia leben nach Schätzungen von Wissenschaftlern bis zu **23.000 Elefanten**. Fast ein Drittel dieser Population lebt außerhalb von Nationalparks auf kommunalem Land. Hier geraten die Tiere häufig in **Konflikt mit Farmern**. Auf der Karte dunkelgrün gekennzeichnet sind Gebiete, die laut offiziellen Wildzählungen ganzjährig von Elefanten frequentiert werden. Hellgrün erscheinen Landstriche, in denen Elefanten gelegentlich auftauchen. **Rot schraffierte** Bereiche kennzeichnen Gebiete, die vom namibischen Ministry for Environment, Forestry and Tourism (MEFT) als **Hotspots des Mensch-Elefant-Konflikts** ausgemacht wurden. In einige dieser Gegenden, wandern Tiere saisonal und sorgen dort für große Probleme. Offizielle Wildzählungen gibt es hier nicht.

Die 37 im Jahr 2021 **auktionierten Elefanten** (siehe „... und zum Dritten!“ auf Seite 38) stammen ausschließlich aus den beiden westlichen Gebieten. Es handelt sich dabei nicht um Elefanten, die an das Leben in der Wüste angepasst sind, sondern größtenteils um Tiere, die **aus dem Etosha-Nationalpark** und anderen Parks in das Farmland gewandert sind.

Hufe der Ziegen im Sand. Kochtöpfe klappern, Kaveteruas Frau bereitet das Mittagessen vor. Mit zwei der vier Kinder sitzt sie an der dampfenden Kochstelle.

Kaveterua gehört zum Hirtenvolk der Herero. In seinem Garten baut er Kürbisse, Kohl, Mais, Tomaten und Wassermelonen an, wie viele Herero der Region. Doch immer öfter fällt die Ernte Elefanten zum Opfer. „Sie zerstören die Zäune, die Gärten, die Wasserrohre, die Tanks“, sagt Kaveterua. Diese Tiere hätten vor nichts Angst. Man könne nur ruhig bleiben und abwarten. Rücken die Elefanten an, verbarrikadiert sich die Familie in der Hütte. „Feuer machen, Handtücher schwingen, schreien – hilft alles nichts“, sagt Kaveterua. „Das macht sie nur aggressiver.“

Seine Heimat ist Schauplatz eines sich seit Jahren zuspitzenden Konflikts zwischen Mensch und Tier: des Ringens um Wasser und Nahrung. Schuld daran sind verschiedene Faktoren, vor allem aber das Vordringen der Zivilisation. Weil in der Namib-Wüste immer mehr Siedlungen entstehen, häufen sich die Konflikte mit Kleinbauern und kommerziellen Farmern. Dazu kommen immer länger anhaltende Dürren, für die einige Experten den Klimawandel verantwortlich machen. „Früher kamen die Tiere nur im August“, sagt Kaveterua. „Wegen der andauernden Trocken-

### Regionales Verkehrshindernis

Farmen bewirtschaften immer mehr Land und bringen damit die Zivilisation in Gegenden, in denen Elefanten leben. Deshalb muss das Zusammenleben von Mensch und Tier genauer als bisher geregelt werden. Dieses Schild steht nahe der Ortschaft Omunwandjai bei Opuwo im Nordwesten des Landes.



heit suchen sie unser Dorf jetzt schon von Juni bis März regelmäßig heim.“

Kaveterua steht vor einem Dilemma. Einerseits besuchen viele Touristen die Region. Sie zahlen eine Gebühr, um ins Elefantengebiet zu gelangen. So bringen die Wildtiere den Gemeinden indirekt ein kleines Zusatzeinkommen.

Andererseits sind da die Schäden. Es geht allen Farmern so: Sind die Elefanten einmal durch den Garten gezogen, ist alles vorbei.

Das Schicksal von Namibias Elefanten ist eng mit der Geschichte des Kolonialismus und des Krieges verbunden. Bis ins 18. Jahrhundert lebten fast überall im heutigen Namibia Elefanten, das belegen Felsbilder. Dann kamen die Kolonisatoren. Sie errichteten riesige Farmen, zäunten das Land ein und bewirtschafteten es. Die Elefanten wurden aus Zentralnamibia in den Norden verdrängt. In den 1970er- und 1980er-Jahren, während des Kampfes zwischen dem südafrikanischen Militär und den Freiheitskämpfern der SWAPO, wurden dort viele Tiere getötet. Einheimischen diente das Fleisch als Nahrung.

Erst durch den strikten Naturschutz, den die neu formierte SWAPO-Regierung nach der Unabhängigkeit im Jahr 1990 zum Staatsziel ausrief, nahm die Zahl der Elefanten wieder zu. Ein

Grund für den Erfolg: Mitte der 1990er-Jahre wurden die kommunalen „Homelands“, die während der Apartheid eingerichtet worden waren und in denen Einheimische als „Wilderer“ gebrandmarkt wurden, wenn sie ein Tier schossen, als kommunale Hegegebiete ausgewiesen. Heute können die dort lebenden Menschen ihre historischen Rechte auf die Nutzung der Wildtiere ausüben und sowohl vom Foto- als auch vom Jagdtourismus profitieren.

Schätzungen zufolge leben mittlerweile wieder bis zu 23.000 Elefanten in Namibia, fast ein Drittel davon außerhalb von Nationalparks. Experten unterscheiden verschiedene Populationen, darunter die Tiere im Caprivi-Streifen im Nordosten des Landes, die Elefanten auf dem Farmland südwestlich des berühmten Etosha-Nationalparks und etwa 130 Tiere in den Trockenflüssen Ugab, Huab, Uniab, Hoanib und Hoarusib im Nordwesten. Letztere rechnen sie den an die Wüste angepassten Elefanten zu, kurz Wüstenelefanten, da sie in Gebieten mit weniger als 150 Millimeter Niederschlag pro Jahr überleben.

Während die Zahl der Elefanten in weiten Teilen Namibias zunimmt, sinkt die Zahl der Wüstenelefanten seit Jahren. Dürreperioden sind nichts Neues für die Tiere, und sie können gut damit umgehen, aber die Farmer greifen →

# „... und zum Dritten!“

Namibia versteigerte 22 Wüstenelefanten an Safariparks in den Vereinigten Arabischen Emiraten. Ein Skandal? Vielleicht nicht.



**Gail Thomson**  
Die namibische Umweltexpertin wirbt für Verständnis für die Auktion und warnt vor zu heftiger Kritik.

**ELEFANTEN SIND EINE HOCH-INTELLIGENTE SPEZIES. DAHER IST DER KONFLIKT** zwischen Mensch und Tier besonders schwer zu entschärfen. Der jüngste Versuch des namibischen Umweltministeriums sorgte 2021 weltweit für Schlagzeilen: Das Land auktionierte 37 Elefanten aus Problemregionen. 15 der Elefanten wurden in ein privates Reservat in Namibia umgesiedelt. Die 22 anderen brachte ein Wildtierhändler in zwei Safariparks in den Vereinigten Arabischen Emiraten. Umgerechnet rund 250.000 Euro soll die Regierung dabei eingenommen haben.

Tierschutzorganisationen wie Pro Elephant Network, Future for Elephants, Animal Survival International und die Münchner Naturschutzorganisation Pro Wildlife kritisieren die Auktion scharf. „Der Fang wilder Elefanten für lebenslange Gefangenschaft in Vergnügungsparks und Zoos ist nicht nur grausam, die Ausfuhr verstößt auch gegen internationale Artenschutzbestimmungen“, sagt Daniela Freyer von Pro Wildlife. „Es ist nicht nachvollziehbar, weshalb Namibia für einen so fragwürdigen Deal seinen Ruf riskiert.“ Das internationale Artenschutzrecht (CITES)

beschränke die Ausfuhr von Elefanten aus Namibia explizit auf Artenschutzprojekte innerhalb Afrikas. „Leider hat sich Namibia in einer mehr als umstrittenen Auslegung über dieses Verbot hinweggesetzt“, sagt Freyer.

Doch Namibias Naturschützer beschwichtigen. „Weil das Ministerium nicht über die Mittel verfügt, die Farmer in den betroffenen Gebieten zu entschädigen, musste kurzfristig etwas anderes getan werden, um ihnen zu helfen“, sagt Gail Thomson von der Dachorganisation namibischer Umweltschützer, der Namibian Chamber of Environment (NCE). Aus Sicht von CITES sei die Auktion des Ministeriums völlig legal gewesen, und zwar aus mehreren Gründen: Der Verkauf ist dem Überleben der Art nicht abträglich; die Auktion war nach namibischen Gesetzen zulässig; bei der Umsiedlung wurde das Risiko gesundheitlicher Schäden minimiert; und das Zielland hatte eine Einfuhrgenehmigung erteilt.

Auch mit einem anderen Missverständnis will Thomson aufräumen: „Die entnommenen Elefanten zählten nicht zur wüstenangepassten Population, sondern zu der Population südwestlich von Etosha.“



**Daniela Freyer**  
Die deutsche Tierschützerin wundert sich über Namibias Behörden.

In einem Punkt allerdings stimmt die NCE den Kritikern zu: Elefanten in Gefangenschaft zu halten bringe „keinen direkten Nutzen für die Erhaltung der Elefanten in freier Wildbahn“, so die Umweltkammer. Das sei „eine Praxis aus der viktorianischen Ära, die im modernen Naturschutz, der sich auf die Erhaltung von Wildtierpopulationen und den damit verbundenen Ökosystemen konzentriert, keinen Platz hat“.

Zumal europäische und nordamerikanische Tierschutzorganisationen Namibias Regierung wiederholt scharf kritisiert haben, erwägt man in der Hauptstadt Windhoek derzeit, aus dem Artenschutzabkommen CITES auszutreten. Für Thomson ein Problem, denn je schärfer die westlichen Länder Namibia ins Visier nähmen, desto näher würde es an Länder wie die Vereinigten Arabischen Emirate oder China rücken.

„Namibia und China unterhalten bereits jetzt gute Beziehungen, und China ist ein riesiger Markt für lebende Elefanten und ihr Elfenbein, ganz zu schweigen von anderen Wildtierprodukten.“ Falls Namibia tatsächlich aus dem CITES-Abkommen austreten sollte, wären weitere Exporte gar nicht mehr zu bremsen. „Kein wirklich schöner Gedanke“, sagt Thomson.

**1. Bedrängt von Elefanten**  
Der Landwirt Ishmail Kaveterua vor seinem Garten im Dorf Otjondunda bei Sesfontein.



**2. Unterrichtsfach Respekt**  
Immer wieder kommen Elefanten nahe an die Gariseb Primary School am Ugab-Fluss. Zu nahe, warnen Experten.



**3. Touristen, Tiere, Attraktionen**  
Das Geld ausländischer Gäste macht die namibische Wildnis zur schätzenswerten Ressource.



**4. Rachel Harris, die Vermittlerin**  
Die gebürtige Britin schützt Elefanten vor Menschen – und umgekehrt.



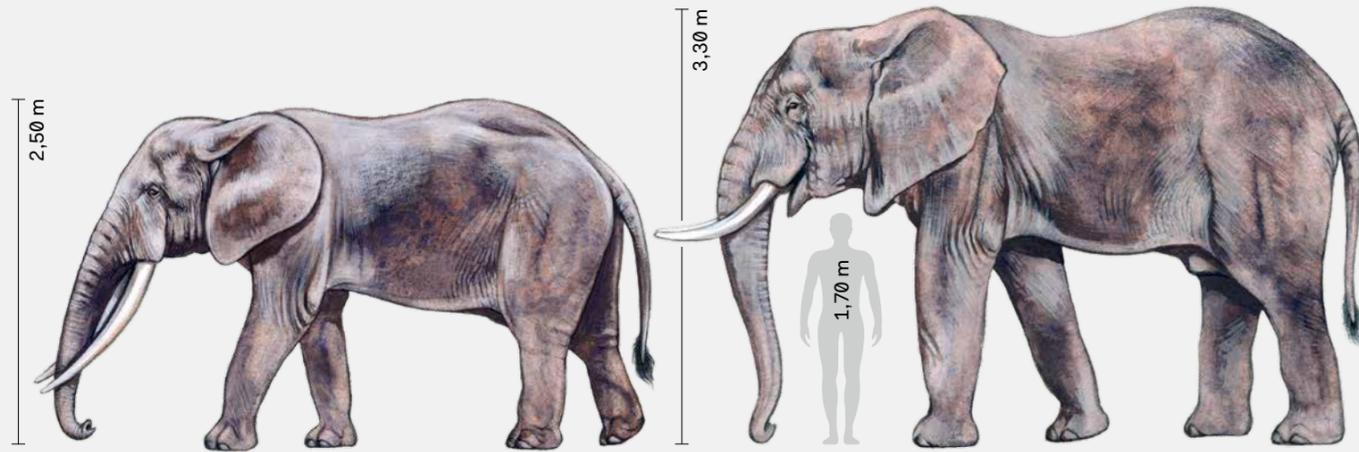
immer öfter zu den Waffen. „Elefanten bringen Touristen und Geld, doch es sind die Einheimischen, die mit ihnen leben müssen. Eine Balance zu finden ist schwierig“, sagt Laura Brown. Brown muss es wissen. Gemeinsam mit ihrem Mann Rob Ramey hat die Wissenschaftlerin aus dem US-Bundesstaat Colorado das Elefantenprojekt Desert Elephant Conservation gegründet. Seit 2005 kommen die beiden jedes Jahr für mehrere Wochen nach Namibia, um Daten zu sammeln. Seit mehr als 17 Jahren untersuchen Brown und Ramey das Leben der Tiere – und auch ihr Sterben.

In ihrem Studiengebiet, das die Trockenflussbetten Hoanib, Hoarusib und Uniab umfasst, gab es laut des jüngsten Jahresberichts nur noch 72 Tiere. Vor 50 Jahren lebten allein im Hoanib und im Hoarusib noch mehr als 120 Elefanten. „Aufgrund einer mittlerweile acht Jahre währenden Dürre geraten die Tiere immer häufiger in Nahrungsstress“, sagt Brown. „Sie sind nun abgemagert und die meiste Zeit des Jahres in schlechtem Zustand.“ Früher wanderten sie in Gebiete mit üppigerer Vegetation, heute wagen sie sich auf der Suche nach Wasser und Nahrung immer öfter auf die Felder der Farmer. „Der Konflikt beginnt jetzt erst richtig“, sagt Brown. →

ZUSATZFOTO: PRO WILDLIFE

# Drei Sorten dicker Haut

Die größten lebenden Landtiere sind in Afrika und Asien heimisch und perfekt an ihre jeweilige Heimat angepasst.

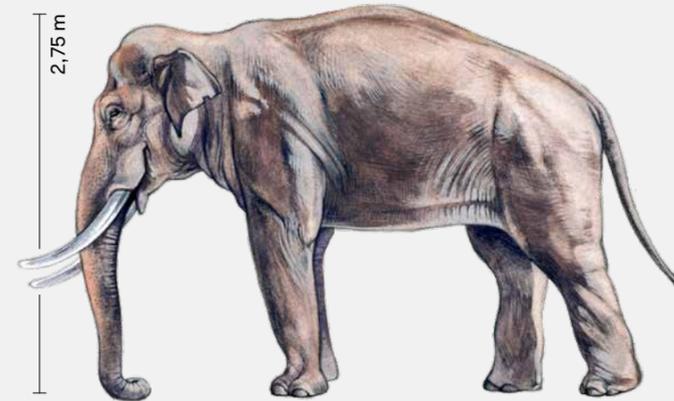


## Afrikanischer Waldelefant *Loxodonta cyclotis*

Der Waldelefant besiedelt die tropischen Regenwälder **Zentral- und Westafrikas**. Äußerlich ähnelt er dem Afrikanischen Elefanten, jedoch sind die Ohren runder, die Stoßzähne gerader, die Herdenverbände kleiner. Wichtig für die sozialen Kontakte des Waldelefanten sind Lichtungen im Regenwald. Dort versorgen sich die Tiere auch mit wichtigen Mineralien. Sie sind vom Aussterben bedroht.

## Afrikanischer Elefant *Loxodonta africana*

Der Afrikanische Elefant lebt in Savannen und lichten Wäldern vor allem **südlich der Sahara**. Typisch sind seine großen Stoßzähne, der kräftige Rüssel und die großen Ohren. Auch die Elefanten der Namib-Wüste gehören zu den Afrikanischen Elefanten, sie haben jedoch eigene Anpassungen entwickelt – etwa die breiteren Sohlen.

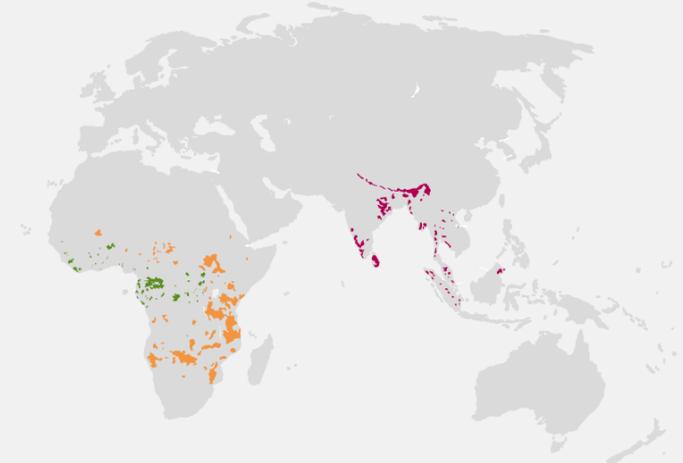


## Asiatischer Elefant *Elephas maximus*

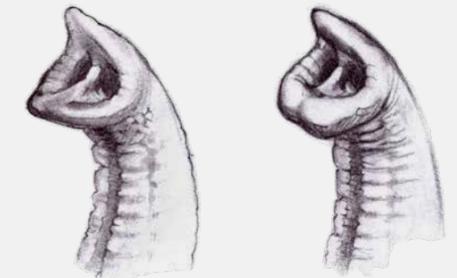
Asiatische Elefanten kommen in zahlreichen Ländern im **südlichen und südöstlichen Asien** vor. Die Tiere leben in offenem Grasland, aber auch in Waldgebieten und selbst in höheren Gebirgs-lagen. Von ihren afrikanischen Verwandten unterscheiden sie sich vor allem durch die Größe der Ohren – sie sind deutlich kleiner – und durch die anders geformte Rüsselspitze (siehe rechts).

### Welche Art wo zu Hause ist

- Afrikanischer Waldelefant
- Afrikanischer Elefant
- Asiatischer Elefant



### Die „Finger“ am Rüssel



**Afrikanischer Elefant**  
Ober- und Unterlippe sind beweglich.

**Asiatischer Elefant**  
Nur die dünne Oberlippe kann greifen.

Die Subsistenzlandwirte am Rande der Namib-Wüste waren die Ersten, die vom Elefantentproblem betroffen waren. Mittlerweile sind immer öfter auch die kommerziellen Farmen weiter im Landesinneren das Ziel von Elefantentattacken. In den Trockenflüssen Huab und Ugab, der südlichen Grenze des Verbreitungsgebiets, leben etwa sechzig an die Wüste angepasste Elefanten. Auch sie bewegen sich immer häufiger ostwärts in die Dörfer und auf die Farmen – und sorgen dort für Konflikte. Dazu kommen zugewanderte Tiere aus der Region südwestlich des Etosha-Nationalparks, die die Farmen verwüsten.

Die Farmer wehren sich: Allein 2020 haben sie in nur kurzer Zeit vier Elefanten im westlichen Teil des Ugab-Flusses erschossen.

Das Ministerium für Umwelt und Tourismus hat in der Vergangenheit viel unternommen, um den Konflikt zu entschärfen: Es hat fernab der Dörfer Brunnen für Elefanten gebaut, um die Tiere von den Menschen fernzuhalten. Es zahlt betroffenen Farmern – wenn auch geringe – Entschädigungen. Und es ließ immer wieder Problemtiere abschießen. 2021 wurden sogar 37 Tiere versteigert. 22 der einst wild lebenden Elefanten gelangten in zwei private Safariparks in den Ver-

einigten Arabischen Emiraten, was weltweit für einen Aufschrei von Naturschützern sorgte (siehe S. 38). Doch nichts hilft. Die Konflikte nehmen weiter zu.

Was also ist zu tun? An einer Hauswand im Ort Anixab am Ugab lehnt Rachel Harris. Es ist ein akazienbestandenes Flusstal, am Horizont erhebt sich das Brandbergmassiv; dessen höchster Gipfel, der Königsstein mit 2.573 Metern, ist auch der höchste Berg Namibias. An die Wände der Gariseb Primary School, einem Schulinternat für 350 Kinder, ist das Abc gemalt, ein Baum des

Lebens. Dazu Elefanten, Löwen, Giraffen und Antilopen. „In der Trockenzeit suchen die Elefanten am Fluss nach Wasser und Nahrung – und suchen dabei jedes Mal auch die Schule heim“, klagt Harris. Regelmäßig verwüsten die Tiere den Gemüsegarten, auch die große Akazie im Schulhof mit ihren Samenschoten plündern sie. „Für die Kinder ist die Nähe der Elefanten sehr gefährlich“, sagt Harris. „Wir müssen etwas tun.“

Seit bald zwanzig Jahren kämpft die Britin für die Menschen in der Region – und auch für die Tiere. Mit ihrer Organisation Elephant Human Relation Aid (EHRA) versucht →

ILLUSTRATIONEN: PIP TACLA



### **Dauerläufer**

Wüstenelefanten sind von der Statur her etwas schlanker als ihre Artgenossen. Vor allem unterscheiden sie sich durch ihre Genügsamkeit: Manche Bullen können in der Namib bis zu drei Tage ohne Wasser auskommen. Andere Elefanten benötigen jeden Tag bis zu 160 Liter.

Harris, Wege zur Koexistenz zwischen Mensch und Tier zu finden. Das Problem: „Während des Namibischen Unabhängigkeitskriegs flohen die meisten Elefanten nach Norden und kehrten erst Mitte der 1990er-Jahre zurück. Die neuen Bewohner, die in der Zwischenzeit in die Region gezogen sind, waren noch nie mit Elefanten in Berührung gekommen. Unzureichendes Wissen über die Tiere hat dazu geführt, dass die Menschen negativ auf vorbeiziehende Elefanten reagieren.“

Harris kämpft an vielen Fronten: Mithilfe von Freiwilligen macht sie Brunnen elefantensicher, installiert Wasserstellen für Elefanten außerhalb der Gemeinden, stattet Problemtiere mit Sendehalsbändern aus und installiert Kamerafallen, um die Wege der Tiere besser verfolgen zu können – und sie rüstet Brunnen von Diesel- auf Solarpumpen um. „Die Wahrnehmung der Menschen, die eine Solarpumpe erhalten, hat sich stark verändert“, sagt Harris. „Weil das Zu-

sammenleben mit Elefanten sie nicht mehr viel kostet und stabile Steinmauern ihre Wasserinfrastruktur schützen, hat die Angst vor Elefantenbesuchen merklich abgenommen.“ Allein im Jahr 2021 hat EHRA sechs Solarpumpen installiert, bis Mitte 2023 sollen es vierzig sein.

Mit ihrem Peace-Projekt klärt EHRA Einheimische zudem auf, wie sie Konflikte mit Elefanten entschärfen und sicher mit den Tieren zusammenleben können. Neuerdings setzt Harris auch auf die Software EarthRanger: Sie speichert Echtzeitdaten von Sendehalsbändern und Ranger-Patrouillen. Die Daten laufen in ein automatisches Frühwarnsystem, das Farmer informiert, wenn sich Elefanten ihren Feldern nähern. „Die Menschen sind hier mittlerweile sehr tolerant gegenüber den Elefanten“, sagt Harris.

Doch das ist nicht überall so. An einer Tränke im Dorf Omunwandjai steht Ikona Mbinge. Einige seiner Ziegen trinken, auch die Rinder →



**Die Fotografin:  
Alessandra  
Meniconzi**

Die Fotografin aus der Schweiz ist eigentlich Spezialistin für indigene Völker. Im Terra-Mater-Magazin zeigte sie zuletzt Bilder von Adlerjägerinnen aus Kasachstan (Heft 2/2020). Als sie von der Auktion der Wüstenelefanten erfuhr, wollte sie diese Tiere unbedingt dokumentieren. Autor und Namibia-Fachmann **Fabian von Poser** hatte da schon längst zu recherchieren begonnen.



#### **Elefanten zum Streamen**

Neu in der Terra-Mater-Streaming-Bibliothek: „Flüsse aus Sand“. Die TV-Dokumentation zeigt das Leben von Elefanten, Giraffen und Löwen in den namibischen Trockenflüssen. Frei zugänglich für Abonnenten unter [terramatermagazin.at](http://terramatermagazin.at)

nähern sich, Staub wirbelt auf. Von Elefanten will der 34-Jährige nichts wissen. „Besser sie bleiben dem Wasser fern“, sagt er. Doch die Dickhäuter kommen jeden Abend kurz vor Sonnenuntergang. Manchmal sind es fünf, manchmal zehn, manchmal vierzig. „Das Wasser reicht dann kaum noch für das Vieh“, sagt Mbinge. Neulich haben sie einen von Mbinges Ochsen einfach durch die Luft geschleudert. Er war sofort tot. Ein Ochs kostet in Namibia etwa 7.000 Namibia-Dollar, umgerechnet 400 Euro. Die Entschädigung der Regierung betrug gerade einmal 1.000 Namibia-Dollar, 56 Euro.

Bleibt noch die Hoffnung auf den Tourismus. Einer, der davon überzeugt ist, dass Devisen helfen, das Zusammenleben zwischen Mensch und Tier zu verbessern, ist Tristan Cowley. Sein Unternehmen Ultimate Safaris betreibt zwei komfortable Lodges in der Nähe des Huab-Trockenflusses: Elefantengebiet. In seinen Lodges hat er fast ausschließlich lokales Personal und lokale Arbeiter angestellt. Gemüse, Fleisch, Eier: Alles stammt von heimischen Farmern. „Außerdem führen wir einen Teil der Übernachtungsgebühren an unsere Gemeinden ab“, sagt Cowley. „Diese Zahlungen sind für die Menschen hier von erheblichem Wert, daher respektieren sie die Wildtiere.“

Die Konflikte auf kommunalem Land könnten mittelfristig durch Tourismus und durch die Arbeit von EHRA entschärft werden. Auf kommerziellen Farmen sieht es etwas anders aus, denn ihre Besitzer sind meist nicht am Elefantentourismus interessiert, leiden aber ebenfalls unter den Schäden. „Eine Möglichkeit wäre die Umsiedlung von Elefanten aus Konfliktzonen in Gebiete innerhalb Namibias, die entsprechend eingezäunt sind“, sagt Gail Thomson von der Namibian Chamber of Environment (NCE). Die NCE ist das Sprachrohr von fast 70 nichtstaatlichen Umweltorganisationen des Landes. „In Namibia gibt es allerdings nur sehr wenige Orte, die dafür geeignet sind.“ Eine Umsiedlung der

Elefanten zurück nach Etosha, wie Farmer immer wieder fordern, hält Thomson für nicht praktikabel. „Das hat geringe Erfolgsaussichten, denn das Land dort ist bereits an seiner Kapazitätsgrenze“, sagt Thomson. „Genau deshalb sind ja schon viele Tiere von dort ausgebrochen, um anderswo Wasser und Weideland zu finden.“

Weil die Möglichkeiten der Umsiedlung innerhalb des Landes begrenzt sind, hegt Namibias Umweltministerium schon seit längerem Pläne, Elefanten in andere afrikanische Parks umzusiedeln. Einer könnte der Iona-Nationalpark im benachbarten Angola sein. „Elefanten aus dem Nordwesten Namibias könnten sich sicher gut an die Bedingungen im Südwesten Angolas anpassen“, ist Thomson überzeugt. „Noch wird dort gewildert, also können wir keine Elefanten dorthin schicken. Aber die Situation wird sich hoffentlich in Zukunft verbessern.“

Im Dorf Otjondunda wird es Mittag. Ishmail Kaveterua kniet jetzt vor einem riesigen Wassertank, in dem noch das gewaltige Loch klafft, das die Elefanten mit ihren Stoßzähnen gerissen haben. Kaveterua kann es nicht reparieren. Einen neuen Tank kann er sich nicht leisten, eine Entschädigung von der Regierung hat er nicht bekommen. Dennoch ist Kaveterua nicht verärgert. „Die Tiere greifen uns an und zerstören unsere Gärten, Wasserleitungen und Tanks“, sagt der Farmer. „Aber wir hassen sie nicht.“

Kaveterua ist ein kluger Mann. Er hat vier Kinder, zwei von ihnen gehen bereits zur Schule im nahen Sesfontein. „Es gab einmal Dinosaurier“, sagt der 40-Jährige. „Leider kennen die Kinder diese Tiere nur noch aus Büchern.“ Kaveterua ist überzeugt: Nur wenn die junge Generation in seinem Land sehen könne, wie Elefanten sich am Wasserloch mit Wasser bespritzen, wie sie ein Sandbad nehmen, wie die Jungen herumtollen, werde sie willens sein, sie zu schützen. „Und das ist enorm wichtig, denn auch diese wunderbaren Tiere sind Teil des Erbes unseres Landes.“ In Namibia denken nicht viele Farmer wie er.

